

**Lessie Sachs**

# **Das launische Gehirn**

**Lyrik und Kurzprosa**

Herausgegeben und mit einem Nachwort  
von Jürgen Krämer und Christiana Puschak

AvivA

# Inhalt

Zu diesem Buch	8
<b>Lyrik</b>	11
<b>Unveröffentlichte Gedichte aus dem</b>	
<b>Nachlass</b>	13
Das launische Gehirn	15
Eintritt verboten!	16
Ich gehe ins Theater	17
Sag' mir doch ...	18
Frühling	19
Ja, sehen Sie, dann ... ! –	20
Kleine Elegie	22
Man zahlt und geht	23
Ganz meinerseits	24
Vor dem Einschlafen	25
Das hat doch wirklich keinen Sinn	26
Was so alles passiert	27
Nach dem Konzert	28
Fragwürdiges Atelier	29
Wir haben uns verfehlt	30
Noblesse oblige	31
Unzureichend	32
Entsteht so die Liebe?	33
Geh fort ... bleib da	34
Vor uns steht die Nacht	35
Du bist nicht da	36
Kleines Liebeslied	37
Geschieht ihm recht	38
Traurige Erkenntnis	39
Schlafgedicht	40
Ich möchte leise sein	41

Berichtigter Irrtum	42
Zur Nachtzeit ...	43
Fraglich	44
Und warum man, und wieso?	45
Fahrt ohne Ziel	46
Perpetuum mobile	47
Pudel	48
Vorspiegelung falscher Tatsachen	49
Lamento ad infinitum zu singen	50
Wer ist blamiert?	52
Du weißt das nicht	53
Geh lieber mit	54
Angstzustand	55
Dies ist der Herbst ...	56
Momentbild	58
Zukunftssorgen	59
Es gleicht sich aus	60
Wie wird das sein im Paradies?	61
Kleine Unterbrechung	62
Dilettanten (Wortspielerei)	63
Das Tintenmännchen	64
Der Satz ist einsam	65
An den Dichter	66
Die Wut auf die eigenen Fabrikate	67
Kleines Nachtstück	68
Das sind Gedichte	69
<b>Veröffentlichte Gedichte</b>	71
Warnung an das p. t. Publikum	73
Du sollst nicht starten	74
Mein Bräutigam schrieb	75
Endlose Fragerei	76
Fatales Zerwürfnis	78
Vielleicht ...	79

Denkmäler sehen mich an	80
Nächtliche Nervosität	81
Klavierkonzert mit Orchester	82
Das ist es aber eben	84
Das Phänomen des déjà-vu	86
Man sollte schlafen gehn	87
Ganz wie er leibt und lebt	88
Ich habe Sehnsucht	89
Höchst unvernünftig	90
Dein eigener Kram	91
Gibt Euch das zu denken?	92
Das bleibt dahingestellt	93
Tag- und Nachtgedichte	94
Für Dich	96
Doch erzähle davon nicht	97
Lassen wir es nun dabei bewenden	98
Das Herz nimmt Urlaub	99
Gefangen	100
Fliehen, aber wohin?	101
Wen interessiert das aber? –	102
Das ist es, was mich ängstlich macht	103
Die Panik kam zum Mittelstand	104
Unzeitgemäß	105
Wachraum	106
Nachtgedicht	107
Föhn in der Nacht	108
Sehr möglich	109
Logos ist männlich	110
Lyrisches Gedicht	111
Die Maler	112
Zuweilen ist es langweilig	113
Ziemlich angeödet	114
Wenn ich könnte ...	115
Und draußen weht ein fremder Wind ...	116

Vers	118
Das Ergebnis eines Lebens	119
<b>Kurzprosa</b>	121
<b>Unveröffentlichte Kurzprosa</b>	123
Ein Buch gibt Antwort	125
<b>In Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte</b>	
<b>Kurzprosa</b>	137
Mein Debüt	139
Der Streitfall mit meinen Ohren	145
Liebe	149
Keep smiling	154
So ging es weiter	159
Dies ist einer von vielen Feiertagen	163
Hunde-Misere	171
Das Strickkleid	174
An die schöne Herrin des Hauses	178
Ich sah in Amerika ...	182
Wolkenkratzer vor der Nase	188
Wenn man es weiß, ist es ein Kinderspiel	192
Wie lernt man Amerikaner kennen?	199
You'll be surprised ...	201
Der alte Mann	208
Getrieben	214
Fragmentarischer Brief	223
<b>Lessie Sachs – ein Lebensbild</b>	227
Anmerkungen	296
Bildnachweis	308
Editorische Notiz / Dank	309
Textnachweise	310
Ausgewählte verwendete Literatur	314
Vita	318

# Zu diesem Buch

»Das launische Gehirn« ist der Titel eines der unveröffentlichten Gedichte von Lessie Sachs. Schon lange hatten wir die Idee, eine Auswahl der Gedichte und Prosatexte von Lessie Sachs mit einem biografischen Porträt der 1896 in Breslau geborenen und 1942 in New York verstorbenen Schriftstellerin zu verbinden. Dieses Vorhaben wurde von Dorothy Plaut Wagner, der inzwischen ebenfalls verstorbenen Tochter von Lessie Sachs, unterstützt.<sup>1</sup>

Dieser Band umfasst im ersten Teil neben zahlreichen unveröffentlichten Gedichten aus dem Nachlass von Lessie Sachs, der sich heute im Leo Baeck Institute in New York befindet, Gedichte, die in Zeitungen und Zeitschriften sowie in dem posthum von Lessie Sachs' Ehemann Josef Wagner mit einem Vorwort von Heinrich Mann herausgegebenen Band *Tag- und Nachtgedichte*<sup>2</sup> veröffentlicht wurden. Bereits zu Sachs' Lebzeiten wurden einige der Gedichte von Josef Wagner vertont.<sup>3</sup>

Im zweiten Teil findet sich der bislang unveröffentlichte, undatierte autobiografische Text *Ein Buch gibt Antwort* über Lessie Sachs' Gefängnisaufenthalt sowie in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte Kurzprosa und Feuilletons, die teils aus ihrer Zeit in Deutschland, teils aus dem amerikanischen Exil stammen.

Gedichte und Kurzprosa sind nicht chronologisch, sondern nach inhaltlichen und stilistischen Kriterien geordnet. Rechtschreibung und Zeichensetzung richten sich nach dem Original, wurden jedoch – unter anderem, was die unterschiedliche Verwendung von ss und ß angeht – einander angeglichen, auch was ihre im Exil verfassten und veröffentlichten Texte betrifft. Offensichtliche Fehler wurden korrigiert.

Ein ausführliches biografisches Porträt von Lessie Sachs und deren Leben zwischen politischem Engagement und emotionaler Weltschau, zwischen bürgerlicher Konvention und künstlerischer Emanzipation, bildet den Schluss dieses Bandes, mit dem wir zur Wiederentdeckung dieser weitgehend vergessenen Schriftstellerin beitragen möchten.<sup>4</sup>

Christiana Puschak und Jürgen Krämer

## Das launische Gehirn

Mein Gehirn ist widerspenstig; manchmal fleißig, brav  
und zahm,  
Zu was nütze, und was wert.  
Aber schon am nächsten Tage obstinat und lendenlahm,  
Wie ein altes Droschkenpferd.

Güte hilft nichts; Grobheit hilft nichts. So, als sei es nicht  
gesund,  
Hockt es da und rührt sich nicht.  
Eines Tages aber, – plötzlich, – ohne den geringsten  
Grund,  
Tut es wieder seine Pflicht.

Ha, wo steckt der freie Wille? – Ich erfahre nichts  
als Zwang;  
Denn der Feind in meiner Stirn  
Tut nur, was er mag. Und grollend füge ich mich  
lebenslang  
Meinem launischen Gehirn.

## Vor dem Einschlafen

Wenn ich doch nicht so schrecklich müde wär', –  
Und wenn ich wüßte, was ich gerne täte,  
Und wenn dort nicht noch wer Maschine nähte, –  
(Ich werde mich beschweren; aber sehr!)

Und wüßte ich nur, was aus morgen wird, –  
Und wenn ich Geld und gute Freunde hätte ...  
Die Tage sind zuweilen eine Kette,  
An der man ziemlich restlos angeschirrt.

Wenn nur mein Name endlich wär' bekannt,  
Und stände in den illustrierten Blättern,  
Und hätte ich nur einflußreiche Vettern, –  
Ich wäre gerne praktischer verwandt. –

Und wär' ich endlich meinen Zahnarzt los, ...  
Wär' ich nur pünktlich zu ihm hingegangen, –  
Und hätt' ich mich nur heute aufgehangen –!  
Man tut das nie ... man sagt und denkt es bloß.

Und wär' es jetzt nicht wieder gar so spät! –  
Ich hör in meinem Ohr den Herzschlag hämmern, –  
(Im Ohr jawoll!) – schön wär's jetzt einzudämmern ...  
Ach, wüßt' ich nur, wie alles weitergeht! –

## Du weißt das nicht

Wer schon einmal verhaftet war,  
Der geht nicht gern vorbei an den Kasernen,  
Des Abends, wenn das Licht der Gaslaternen  
So trübe brennt. – Er spürt: Gefahr.

Denn das erinnert ihn so sehr,  
An diese stillen, halb-erhellten Gänge.  
Er fühlt sich neu bedroht; die graue Enge  
Umschließt ihn. – Es ist lange her.

Heut fühlt er, daß ein Atemzug,  
Ihn ganz von ferne anhaucht, wie Verhängnis.  
Du weißt das nicht. – Du warst nicht im Gefängnis.  
Ich war. – Und es war schwer genug.

## Man sollte schlafen gehn

Man sollte etwas früher schlafen gehn ...  
Und anstatt dessen wird es immer später.  
Sehr viele gibt es, die das nicht verstehen,  
Doch mancher sagt mir auch: ja, das versteht er. –

Man macht nichts mehr; man trödelt bloß so rum ...  
Man sollte endlich seine Briefe schreiben.  
Doch plötzlich ist die Zeit dann wieder um;  
Man hat nicht Lust; man läßt es wieder bleiben.

Die tiefe Nacht sieht Dich vertraulich an;  
Man raucht schon wieder eine Zigarette.  
Man hat ja schließlich seine Pflicht getan,  
Was tut man jetzt? – Nichts mehr, man geht zu Bette.

Man tut es nicht; man fühlt sich so privat ...  
Und eigentlich wird man jetzt richtig munter.  
Die Tage sind doch manchmal desperat ...  
Man ist auch mit den Nerven runter. –

Man hört: die Leute oben geh'n zur Ruh.  
(Die Frau mit ihrem Tritt bringt mich zum Rasen!)  
Was noch? Ja, richtig, ist der Gashahn zu?  
Und in die Küche mit den Blumen-Vasen!

Ist's Licht aus? Und die Türe zugemacht? –  
Man muß, weiß Gott, nach allem selber sehn ...  
Worüber hab' ich heute so gelacht? –  
Ich weiß nicht mehr; – man sollte schlafen gehn.

Programmheft Kabarett für Alle 1932  
Tag- und Nachtgedichte

## Liebe

Mit der Liebe ist das eine schwierige Sache. Man findet schon welche, wenn man sucht, aber es ist nie das Richtige. Übrigens gleichen sich die Liebesbezeugungen aller Männer fast vollständig. Es scheint so eine Art allgemeine Liebessprache zu geben, die international und für alle Kreise und Schichten gültig ist. Die Männer haben sich wahrscheinlich verabredet, in dieser Situation mit geringen Abweichungen immer dasselbe zu sagen. Der Herr, der sich bei dir zum Tee angesagt hat, womit du dich unvorsichtigerweise einverstanden erklärtest, weil er dir als ganz netter Kerl soweit bekannt und empfohlen ist, bringt unweigerlich das Gespräch auf dich. Männer unterscheiden sich doch sonst nach Alter, Beruf und Religion, und in der Politik kennen sie überhaupt keine Gemeinsamkeit, besonders in unruhigen Zeiten, wo es auf Gemeinsamkeit ankäme. Aber was die Strategie der Liebe anbelangt, bilden sie eine einheitliche Front, und grade hier schiene mir eine gewisse Abwechslung angebracht. Was der Mensch nicht ändern kann, darein soll er sich fügen. Jeder Mann, der dein Gast ist und sich von dir angezogen fühlt, sagt also ohne diplomatische Übergänge: Mit Ihrer schlanken Figur ... oder: mit Ihrer modernen Linie ... oder: mit Ihrer guten Erscheinung ...

Was soll man, ums Himmelswillen, antworten? Man senke verschämt die Augen, und wirke etwas abwehrend, aber leicht geschmeichelt. Es folgt jetzt seitens des Herrn mit völliger Bestimmtheit: Ich liebe nur schlanke Frauen ... und ein bedeutungsvoller Blick, den ich zu ignorieren rate. Nach diesem Blick rückt jeder Mann etwas näher; meist gibt er seinem Stuhl einen gehörigen Schwung, und sitzt plötzlich neben dir, wobei er dir mit seinem Kopf möglichst nahe kommt. Eventuell ergreift er gleichzeitig

deine Hände, und wenn er das tut, sagt er unfehlbar: Was Sie doch für weiche Hände haben ... oder: Nein, diese entzückenden Hände ... oder: Was diese Frau doch für entzückende Händchen hat ... Worauf man sich die eignen Hände etwas erstaunt ansehe und durch Blick und Kopfschütteln so unverdientes Lob abwehre. Ist der Mann nun von ruhiger und bescheidener Gemütsart, sagt er, während er dir andachtsvoll in die Augen schaut: Darf ich? Womit er meint, ob er dich küssen darf, und wenn du den Liebesjargon richtig verstehst, weißt du, daß er damit natürlich noch viel mehr meint. – Er beginnt jetzt leicht zu zittern, und du darfst ihm beruhigend über das mehr oder weniger vorhandene Haar streichen, ganz gleich, ob du ihn annehmen willst oder nicht. Er zittert immerhin vor verhaltener Leidenschaft, jawoll! Bei dem Mann von ruhiger und bescheidener Gemütsart genügt es, sanft mit dem Kopf zu schütteln, um ihn vorläufig in Schach zu halten. Er wird sich, wenn er Raucher ist, eine Zigarette nehmen, etwas gedrückt aussehen und seine verhaltene Leidenschaft für die Dauer von etwa zwei Minuten abreagieren. Der Mann von heftiger Gemütsart hingegen fragt nicht, sondern schaut dir, wie er meint, bezwingend in die Augen. Zu einem sanften Kopfschütteln hast du nicht viel Zeit, da er dich mit bemerkenswerter Vehemenz an sich preßt, und dabei mit erstickter Stimme flüstert: Ach du ... huh ... mit langauslautendem h am Schluß, das macht die verhaltene Leidenschaft, siehe oben, huh ...

Wir haben indessen den Mann von ruhiger Gemütsart samt seiner Zigarette vergessen. Wenn er sie zu Ende geraucht hat, und manchmal schon vorher, geht er zum zweiten Sturmangriff über und kommt dabei genau so weit wie der Heftige, nur etwas verspätet. Jetzt ist der Moment für dich gekommen, wo du handeln mußt. Wenn du gewillt bist, den Mann anzunehmen, ist die Abwicklung der

Angelegenheit nach Lage der Dinge sehr einfach. Wenn du ihn abweisen willst – Himmlischer Vater! – Also das geht nicht rein in den Kopp.

Du kannst natürlich für einen Moment alles aufhalten, wenn du verstehst, ihn abzulenken. Du sagst etwa (mütterlich besorgter Ton): Sie haben da ein Stäubchen am Anzug – worauf er mit Sicherheit einen Spiegel zur Hand nimmt und danach sucht. Keine Sorge, irgendein Stäubchen ist immer irgendwo. Gleich anschließend sagst du, immer noch sehr mütterlich: Darf ich Ihnen (zwischen den Zähnen: eine runterhauen?) laut: noch eine Tasse Tee anbieten? Sehr sanft, sehr mütterlich, ach, so besorgt ...

Indes wäre es gut, wenn das Telephon klingeln würde, oder die Botenfrau käme um Zeitungsgeld, oder es wäre überhaupt schon sehr spät, leider ...

Nichts von alledem wird geschehen. Der Mann wird sein Stäubchen ausbürsten, seinen Tee trinken und danach alles von vorn beginnen wie oben.

Du wirst dich also entschließen müssen, ihm vorsichtig beizubringen, daß du ihn ablehnst. Obgleich du nach deinen Erfahrungen wissen solltest, daß Andeutungen nichts nutzen, versuchst du doch auch diesmal wieder, höflich zu bleiben. Du sagst etwa: Lassen Sie das ... und fügst mit einem möglichst flehenden Ausdruck deiner in jedem Falle schönen Augen hinzu: Bitte ...! Es ist zweifelhaft, ob es gut ist, Erschöpfung und Furcht zu markieren. Du appellierst zwar dadurch an die Ritterlichkeit deines Kavaliere, aber, ach, je ritterlicher, um so männlicher! – Da kein Mann diesen abweisenden Worten irgendwelchen Wert beimißt, bist du gezwungen, deutlicher zu werden. Du sagst also in dem ärgerlichen Ton, der dir von Herzen kommt und deshalb überzeugend wirken müßte: Ich wünsche das nicht! – Daraufhin sagt jeder Mann, je nach Gemütsart, traurig, zornig oder bittend: Warum nicht? – Warum nicht?

O ewige Frage des, ach, so logisch männlichen Mannes nach dem zureichenden Grund! Warum nicht? – Weil ...

Du kannst es mit der Moral versuchen. Du sagst, du kannst da nicht gegen an. Er sagt: Aber um Gottes willen! das ist doch etwas so Natürliches! Du sagst, daß das Natürliche nicht immer moralisch sei. Zwar ist das Natürliche immer moralisch, und das weißt du auch ganz genau. Der Mann macht dir Unlogik zum Vorwurf, denn er weiß ja nicht, daß du es besser weißt. Er hält dir anschließend einen kleinen Vortrag über die physischen und psychischen Bedürfnisse einer Frau und ist somit für eine Weile beschäftigt. Du weißt das alles schon, aber nichtsdestoweniger schaust du anerkennend zu ihm auf. Sehr interessant, sagst du, wirklich sehr interessant ... Weiter nichts, kein Wort mehr. Er wird dir gleich versichern, daß er sich mit dir glänzend unterhalten kann, und wenn du dann ein paarmal sagst: Sie haben mit jedem Worte recht ... fügt er begeistert hinzu, er hätte schon lange keine so kluge Frau kennengelernt wie dich. Aber mit alledem hast du ihn nicht dort, wo du ihn haben willst: nämlich zur Tür hinaus. Es nützt also nichts, wie man sieht, wenn man es mit der Moral versucht, der Mann redet, was das Zeug hält, und beginnt alles aufs neue, siehe oben. Es hilft nichts, wenn dein Mienenspiel allmählich anfängt, deinen tiefempfundenen Ekel zu verraten. Der Mann begreift nie, daß er dir widerwärtig ist. Es scheint, daß er gar nicht auf die Idee kommt. Der Mann zweifelt nie an seiner körperlichen Anziehungskraft. – Es gibt da noch eine sehr charmante Wendung: Kannst du mich nicht ein bißchen lieb haben? – Sage kurz und schlicht: Nein.

Der Mann fragt: Warum nicht? Sage, du seist bereits vergeben. Nützt gar nichts. Sage, du wärst nicht in Stimmung ... Hach! er wird dich schon in Stimmung bringen ...!

Du ... huh ... !

Sage, du kannst überhaupt nicht lieben. Hilft nichts, er glaubt es nicht. Alle Einwände deinerseits sind in den Wind gesprochen. Du läßt Einwände Einwände sein und wiederholst: Aber ich liebe Sie doch gar nicht ... – Er sagt: Aber ich liebe dich!

Voilà tout. To begin with the beginning: Wir sind wieder bei der verhaltenen Leidenschaft, ich liebe dich, ach du lieber Augustin, o, wie ward mir da-a-ha, als mir das geschah-a-ha ... Und nun kommt der Clou vons Ganze.

Nachdem dieser Mann mich also derart angeödet hat und ich den wahren Ausdruck meiner Gefühle: Sie widerwärtiger Esel, der mir die ganze Zeit sozusagen auf der Zunge schwebte, (kann uns ein Esel auf der Zunge schweben?) unterdrückt habe, sagt doch dieser Esel: Wie kann man nur so grausam sein? Da hat's bei mir geschnappt. Da läuft mir denn doch die Galle über. Jeder bleibe höflich, solange er kann. Ich sage: Es ist wirklich besser, Sie gehen jetzt nach Hause. Wenn man einigermaßen Glück hat, geht er ... es gibt auch Männer, die fragen, wann sie wiederkommen dürfen. O, meine Herren der Schöpfung!

Schlesische Monatshefte, Februar 1932